



Der Fotograf hatte den Schwan nicht direkt erwartet. Aber als er irgendwann kam, war klar, dass er die ganze Zeit gefehlt hatte.

Die Stille nach dem Schuss

Zwei Fotoserien Hans-Christian Schinks geben in Berlin Einblick in ein bezwingendes Œuvre

VON ALEXANDER KLUY

Es herrscht Stille auf den Aufnahmen des Leipziger Fotografen Hans-Christian Schink. Eine sonderbare Starre. Kein Mensch, kein Tier, keine Bewegung – das waren seine Leitlinien während der Arbeit an der insgesamt 250 Fotografien umfassenden Serie *Verkehrsprojekt Deutsche Einheit*, aus der nun im Berliner Martin-Gropius-Bau eine Auswahl gezeigt wird.

A4 Anschlussstelle Dresden-Altstadt. „A9/A38 Autobahnkreuz Ruppachtal. Brücke Wilde Gera. A14, Brücke Freiroda. So aktenmäßig-nüchtern sind die großformatigen Aufnahmen betitelt, die in den letzten zehn Jahren entstanden. Es sind unter anderem zu sehen: die Untersicht einer Autobahnbrücke, gerade auf den Horizont zulaufende Bahngleise, riesenhafte Unterführungen, mächtige Bögen und Pfeiler, Holzverschalungen, Gerüste, Straßenarbeiten, neu angelegte Rastplätze.

Alle diese Orte der Un-Natur nahm Schink zu einem Zeitpunkt auf, in dem die Baufahrzeuge bereits wieder abgerückt, die Straßen, Brücken, Pfeiler und Rastplatzbänke aber noch nicht offiziell übergeben waren. Es ist ein Zwischen-Moment, den er festgehalten hat. Es ist dieser Moment zwischen Appropriation und Apathie, der ihn interessiert. Un-Natur ist es, weil die Landschaft überformt, versiegelt, benutzt wird. Der Mensch greift in sie ein, ist im Begriff, sie rigide nach planerischen Vorgaben auf ihre utilitaristische Inwertsetzung zu reduzieren. Dabei geht Schink, der an der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig studierte, nie dämonisierend vor. Auch wenn die Farben ausgebleicht sind, der Himmel stets ins Weiße abkippt, keine Sonne scheint, keine Wärme auszumachen ist. Jede Sinnlichkeit ist ausgetrieben. Ebenso wenig stellt er demonstra-

tiv eine platte, symbolgeladene Doppelbödigkeit aus. Er nimmt die Welt so, wie sie ist, und ist doch zugleich für reines Dokumentieren zu klug. Ihm kommt es nicht auf das kataloghafte Bewahren an, wie es Bernd und Hilla Becher seit Jahrzehnten durchexerzieren.

Starre versus Effizienz

Schinks Blick ist der eines geduldig Wartenden. Und dann gelingt ihm, wie mit der Aufnahme der Schwarzbachtalbrücke, auf der Betonpfeiler angeschnitten ins Bild ragen, eine beinahe theatralisch anmutende, atmosphärisch bezwingende Inszenierung. Rechts steigt der Wald jäh an. Nebelschwaden steigen auf. Sind die monumentalen Träger der Konstruktion nun erste riesenhafte Vorboten der Zivilisation, die ihren Fuß ins Tal gesetzt haben? Oder sind es vielmehr Überbleibsel? Fragmente des Abbruchs, der Verzweiflung? Sedimente einer an sich selbst gescheiterten, hypertrophen Moderne, in der Mobilität, schnellst möglicher Gütertransport, die Effizienz des Warenaustauschs im Vordergrund stehen?

Es ist verlockend, in diesen annähernd zwei Meter großen Aufnahmen, die eine sehr große Tiefenschärfe auszeichnet – Schink verwendet eine 4 x 5 Inch-Kamera, vergrößert seine Farbnegative auf großformatige Color-Papier und kaschiert diese wiederum auf Plexiglas –, kunsthistorische Anspielungen, Referenzen, Zitationen ausmachen zu wollen. Doch diese führen in die Irre. Auch wenn auf dem Foto A 20, *Peenebrücke Jammen* ein Schwan angesichts der monumentalen Brücke einen romantischen Kontrapunkt setzt, Schinks Bestreben als eines in der Nachfolge Caspar David Friedrichs zu klassifizieren, erscheint vor allem angesichts seiner zweiten, ausgestellten Serie *Los Angeles* als verfehlt.

Aufnahmen, die während eines Aufent-

halts in Südkalifornien entstanden, zeigen diese Metropole als unerkennbar-ortloser Siedlungsbrei abkonterfeit. Americana? Kaum. Vielmehr: sandige Canyons, Landstraßen, die an einer Barriere mitten im Nirgendwo enden, menschenleere Kreuzungen, verkehrsfreie Ausfallstraßen, Gestrüpp, Silos, ein Sammellager für Straßenschilder. Diese Szenarien wirken wie andächtig eingefangen. Doch in diese Andacht bricht bei längerer Betrachtung etwas ein. Leise und unbestimmbar. Es ist eine latente Bedrohung, zugleich eine Befreiung. Die Unheimlichkeit der Absenz ist das Bedrängende. Man sehnt sich danach, Stimmen zu hören, Spuren menschlichen Lebens auf den Fotos wahrzunehmen.

Ungewöhnlich und aufregend sind seine Nachtaufnahmen, bei denen er stark experimentell vorging. Plötzlich explodieren die Farben. Vom Mulholland Drive und Griffith Park aus fing Schink das nächtliche Lichtermeer der Großstadt auf lichtempfindlichen Farbnegativfilmen ein, pushte sie beim Entwickeln bis zur höchstmöglichen Körnigkeit, vergrößerte sie dann auf Farbpositivpapier. Aus den dann vorliegenden panoramaartigen Weitwinkelübersichten filterte er Details in zentimetergroßen Quadraten heraus, die er im letzten Schritt auf fast zwei Meter mal zwei Meter vergrößerte. Die pointillistischen Resultate verströmen eine bizarre, giftige, wild züngelnde Dynamik. Als stünde die Megametropole in Flammen, als seien es gepixelte Bildsignale, übermittelt von einer auf einer Rakete montierten Kamera.

Es herrscht eine eigentümliche Stille auf den Aufnahmen Hans-Christian Schinks. Eine sonderbare, faszinierende Starre. Fotografien aus einer Zeit nach dem Menschen.

BERLIN, MARTIN-GROPIUS-BAU, bis 5. Juli. Zu jeder Serie ist ein Katalog erschienen.